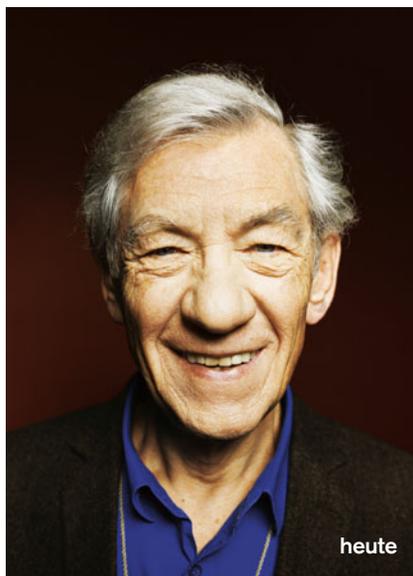


# Mit 17 hat man noch Träume



## Der Schauspieler Ian McKellen, 74, über frühe Ängste, sein Outing und eine späte Ehrung

**KulturSPIEGEL:** Mit 17 hat man noch Träume. Erinnern Sie sich?

**Ian McKellen:** O Gott, 17! Da bin ich noch zur Schule gegangen, und obwohl ich schon seit einigen Jahren auf der Bühne stand, hatte ich nicht vor, Schauspieler zu werden. Ich dachte, ich würde Lehrer werden oder Journalist. Aber die große, unausgesprochene Angst, mein wichtigstes Lebensthema, war, dass ich schwul war.

**Warum war Ihre Sexualität so belastend für Sie?**

Es war keine gute Zeit für einen schwulen jungen Mann. Homosexualität war in England noch strafbar, das war es bis in meine späten Zwanziger. Schwul zu sein war ein unleugbarer Teil von mir, aber gleichzeitig ein großes Rätsel, eine beständige Quelle der Angst. Ich fühlte mich falsch und vollkommen allein, man sprach nicht darüber, es gab keine schwulen Vorbilder. Wir hatten nicht einmal ein Wort dafür. Wir waren „queer“, was auch eigenartig und verdächtig bedeutet. Es war eine Last, ein dunkles Geheimnis. Sehr ungesund, so entsteht schnell Selbsthass.

**Sie haben schon mit 13 Theater gespielt. Wieso haben Sie da nicht von einem Leben als Schauspieler geträumt?**

Zugegeben, ich hatte Tagträume, in denen ich auf großen Bühnen stand. Aber das war etwa so realistisch wie die Vorstellung, als Stürmer für die englische Fußballnationalmannschaft das Siegtor bei der WM zu schießen. Ich hatte großes Vergnügen daran, Amateurschauspieler zu sein, auf der Bühne konnte ich aus mir herausgehen, während ich im Privaten meine Gefühle stets verbergen musste. Das genügte mir.

**Wann änderte sich das?**

Wenige Jahre später an der Universität. In Cambridge lernte ich junge Menschen kennen, die davon träumten, ans Theater zu gehen – an Filme dachte damals noch niemand von uns. Diese Leute haben mich infiziert. Außerdem hatte ich gehört, dass man am Theater andere Schwule treffen konnte. Wo sonst hätte ich die kennenlernen sollen? Es gab keine Clubs oder Bars, zumindest kannte ich keine.

**Ging der Plan auf?**

Ja. In der Theaterwelt wurde es einfacher, ich fühlte mich willkommen, wie ich war – und traf tatsächlich andere Schwule.

**1988 haben Sie sich öffentlich geoutet, ein Protest gegen die schwulenfeindliche Politik der Thatcher-Regierung. Ein schwieriger Schritt?**

Ein absolut notwendiger. Sicher, ich hatte anfangs Sorge um meine Karriere. Aber am Ende war es eine Befreiung, privat und auch als Schauspieler. Etwas, was ich jedem Kollegen empfehlen würde. Es gibt

immer noch einige, die Angst haben, sie würden vom Publikum abgelehnt, wenn sie sich outen – meistens reden die Agenten ihnen das ein. Meine Erfahrung ist eine andere. Im Showbusiness ist es überraschend einfach, zu seiner sexuellen Orientierung zu stehen. Im Sport sieht es leider noch anders aus.

**Sie wurden einige Jahre nach Ihrem Coming-out sogar als erster offen schwuler Schauspieler in den Ritterstand erhoben.**

Ja, der Vorschlag war eine der letzten Amtshandlungen von Margaret Thatcher, lustig, oder? Titel haben mir nie etwas bedeutet, aber dass dieser einem Schwulen verliehen wurde, war für viele wichtig. Die Erfahrung, dass man durch persönliche Entscheidungen in einem gewissen Maße mithelfen kann, die Gesellschaft zu verändern, war sehr bedeutsam für mich. Deshalb gehe ich, der Gandalf aus den Hobbit-Filmen, auch in Schulen und rede mit den Schülern darüber, was es bedeutet, schwul zu sein.

**Was würde der 17-jährige Ian McKellen über den heutigen denken?**

Er wäre wie vor den Kopf geschlagen! Wie kann dieser alte Kerl so geradeheraus, so selbstsicher sein? Es ist so viel einfacher, der jetzt bald 75-jährige Ian McKellen zu sein als der 17-Jährige. Bei allen Enttäuschungen und Niederlagen ist mein Leben seit damals Jahr für Jahr besser geworden.

INTERVIEW: JÖRG BÖCKEM

**Ian McKellen ist im Film „X-Men – Zukunft ist Vergangenheit“ zu sehen, der am 22. Mai in den deutschen Kinos startet. Darin spielt er eine der Hauptrollen, den Mutanten Magneto.**